

# Der Goldschmied Othmar Zschaler

Autor(en): **Kamber, André**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **54 (1967)**

Heft 12: **Einfamilienhäuser**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-42121>

## **Nutzungsbedingungen**

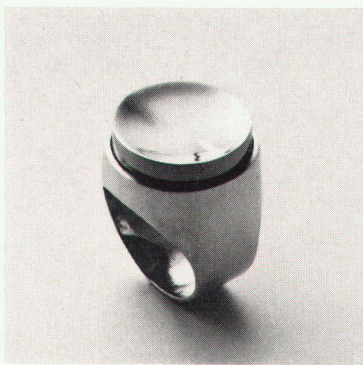
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

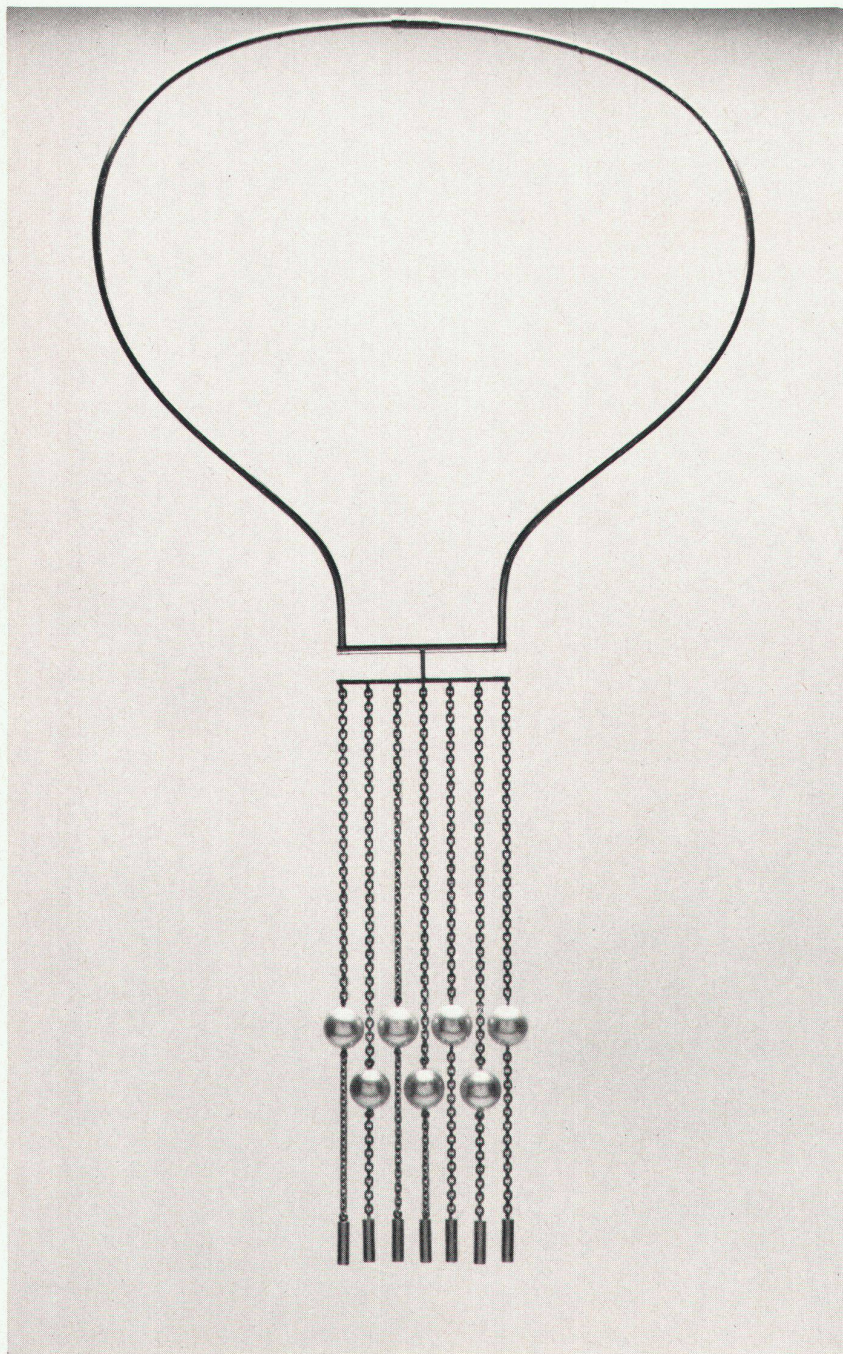
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1



2

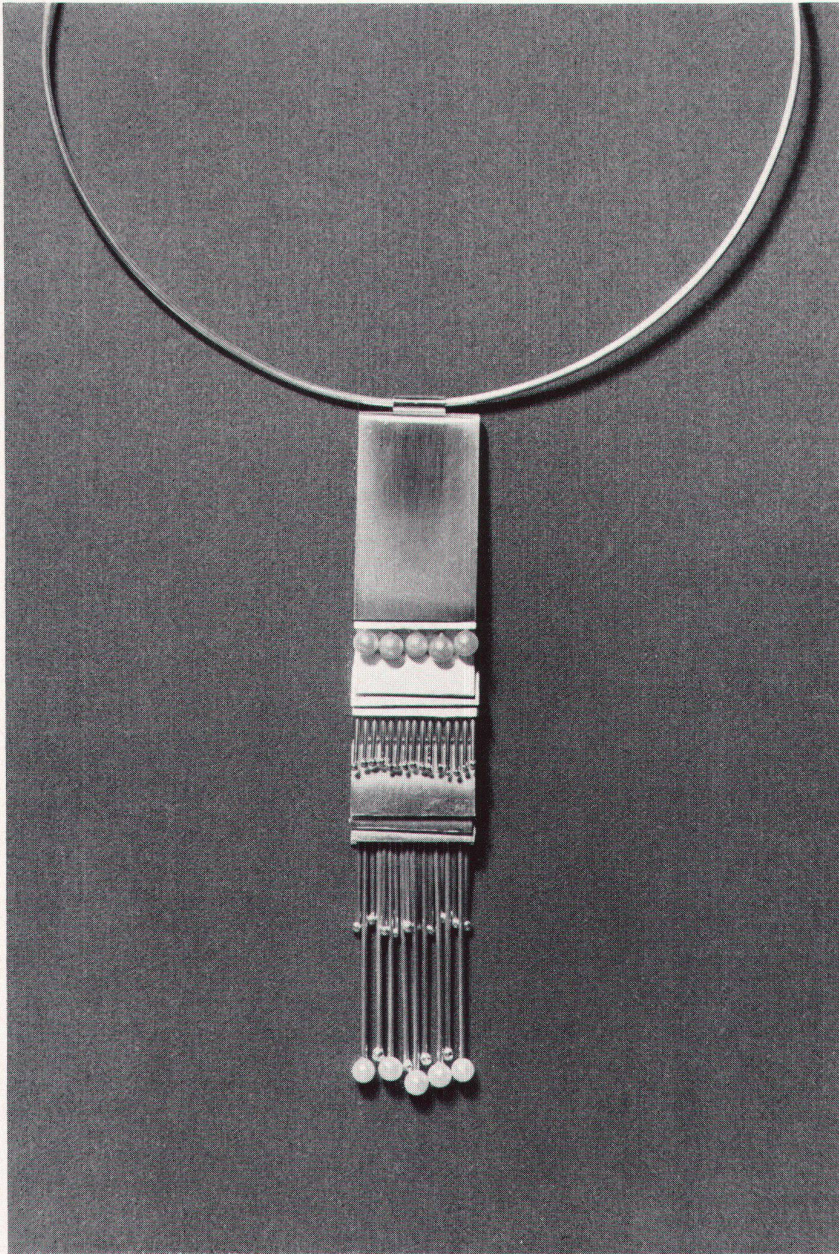
Der Begriff Kunstgewerbe wollte die durch entsprechende Gestaltung und Bearbeitung über das reine Gebrauchsziel hinaus ästhetischen Produkte und ihre Hersteller vor dem Handwerk auszeichnen. Er wurde stets geschmacksbedingt variierend interpretiert und ist heute weitgehend entwertet. Die Erneuerungen und Reformen haben wohl echte Erfolge gezeitigt und als Gattung und Begriff das Industrial Design gebracht. Im heutigen Sprachgebrauch hingegen hat sich die Wertskala Kunst-Kunstgewerbe-Handwerk erhalten. Ein Unbehagen ist geblieben.

Schmuck gilt als Kunstgewerbe; seine heutigen Erscheinungsformen und Herstellungsarten entsprechen aber kaum mehr dem klassischen Vorstellungsschema vom Goldschmiedebetrieb. Die vorwiegend industrielle Produktion und das Heranziehen neuartiger Materialien haben ein vielseitiges Angebot an Schmuck geschaffen. Sie haben neue formale Möglichkeiten, aber auch produktionsbedingte gestalterische Auflagen und zudem eine oft günstigere Preisgestaltung gebracht. Das Angebot vermag das breite Spektrum der vom Publikum gestellten geschmacklichen und funktionellen Ansprüche zu erfüllen. Schmuck kann heute von jedermann erworben werden. Alle Schmuckarten, vom kurzlebigen Modeschmuck bis zu den Juwelen, entsprechen einem durchaus legalen Bedürfnis. Jeder Art liegt eine vorbedachte Form der kommerziellen Verbreitung zugrunde. Sie brauchten sich eigentlich nicht zu konkurrieren.

Das Bestehen von Serien und die große Verbreitung des Schmuckes haben bei Trägern und Herstellern den Wunsch nach dem Unikat wieder geweckt. Es gibt vermehrt Menschen, die nach einem persönlich geprägten Einzelstück suchen. Es gibt Goldschmiede, die sich auf die Herstellung von Einzelstücken beschränken. Diese Schaffensart ist für den Goldschmied wohl die interessanteste. Sie ermöglicht ihm, seine Ideen frei von produktionsbedingten Rücksichten zu verwirklichen. Die Arbeit erfolgt einerseits in frei gewählter Abfolge auf einen noch anonymen Träger hin und begünstigt Recherchen. Andererseits werden Aufträge unter Einbezug der Individualität des künftigen Trägers ausgeführt.

Diese Schaffensart nimmt das perfekte handwerkliche Können als selbstverständliche Voraussetzung an. Es wird völlig dem Entwurf untergeordnet. Als Leistung wird es nur so weit akzeptiert, als es spezifische Bedingungen des Entwurfes zu realisieren hat. Die entscheidende Bedeutung kommt dem formschöpferischen Vermögen des Goldschmiedes zu. Schmuck ist hier nicht nur Handelsware, sondern auch künstlerisches Ausdrucksmittel. Bezeichnend für die im Schmuck liegenden künstlerischen Möglichkeiten ist die Erscheinung, daß ein großer Teil der Plastiker – seltener auch Maler – sporadisch Schmuck schafft und daß einige, wie Arp, Braque, Calder, Dali, Fontana, Lurçat, Nele, Penalba und die Brüder Pomodoro, sich ausgiebig mit der Herstellung von Schmuck beschäftigen haben. Daß die Ausführung dieses sogenannten Künstlerschmuckes meist dem handwerklich versierteren Goldschmied übertragen wird, unterstreicht die Bedeutung des Kreativen. Ein Goldschmied selbst kann aber durchaus auch über eine formschöpferische Potenz verfügen, die ihm den Entwurf künstlerisch wertvollen Schmuckes erlaubt. Seine berufliche Erfahrung begünstigt in der kreativen Arbeit zudem die umfassendere Berücksichtigung der praktischen Ansprüche an ein Schmuckstück.

Die künstlerische Prägung und die als Folge der aufwendigen Produktion höheren Preise dieses Schmuckes stellen geistig und materiell höhere Ansprüche an den Träger. Diese Selektion des Kundenkreises verlangt eine entsprechende Form des Vertriebes und der Propagierung. Für diese Goldschmiede liegt das praktische Hauptproblem darin, den Kontakt zu dem mit ihrem Schmuck ansprechbaren Publikum zu finden. Die Mittel dazu sind karg und oft wenig wirksam. Für das Branchen-



3

1  
Othmar Zschaler, Ring, 1957. Silber und Stahl. 1:1  
Bague. Argent et acier  
Ring. Silver and steel

2  
Othmar Zschaler, Halsschmuck, 1962. Gold und Perlen. Privatbesitz.  
Verkleinert  
Pendentif. Or et perles  
Necklace. Gold and pearls

3  
Othmar Zschaler, Halsschmuck, 1964. Gold und Perlen. Hessisches  
Landesmuseum Darmstadt. Etwas verkleinert  
Pendentif. Or et perles  
Necklace. Gold and pearls

geschäft ist der künstlerische Schmuck wenig interessant. Der Ruf der Boutiquen, die ursprünglich für den Vertrieb gehobener kunstgewerblicher Erzeugnisse entstanden, ist angeschlagen. Die Kunstgewerbemuseen, eigentlich das Forum zur Propagierung des Kunstgewerbes, werden im breiten Publikum als Fachinstitute angesehen und wenig besucht. Die Institutionen der freien Kunst sind diesen Goldschmieden verschlossen. Kunstmuseen und private Galerien diskriminieren sich bei ihrem Publikum selbst, wenn sie sich dem Kunstgewerbe, zum Beispiel dem künstlerischen Schmuck, öffnen. Ausnahmen gelten für handwerkliche Erzeugnisse alter, vornehmlich außereuropäischer Kulturen und den von bildenden Künstlern geschaffenen Schmuck. Sie werden als Kunst eingestuft. Diese Differenzierung hat einige Goldschmiede zur unglücklichen Reaktion veranlaßt, sich den Zugang zu Kunstinstituten auf dem Umweg über plastisches Schaffen erzwingen zu wollen. Für den Goldschmied, der künstlerisch anspruchsvollen Schmuck herstellt, wirkt die Flüsterpropaganda gegenwärtig noch als entscheidendes Mittel. Es zeichnet sich jedoch vor allem in Deutschland, Holland und den nordischen Staaten eine Entwicklung ab, die den künstlerischen Schmuck in Ausstellungen propagiert und als künstlerische Leistung zu klassieren versucht. Ihre praktischen Auswirkungen sind jedoch noch kaum absehbar.

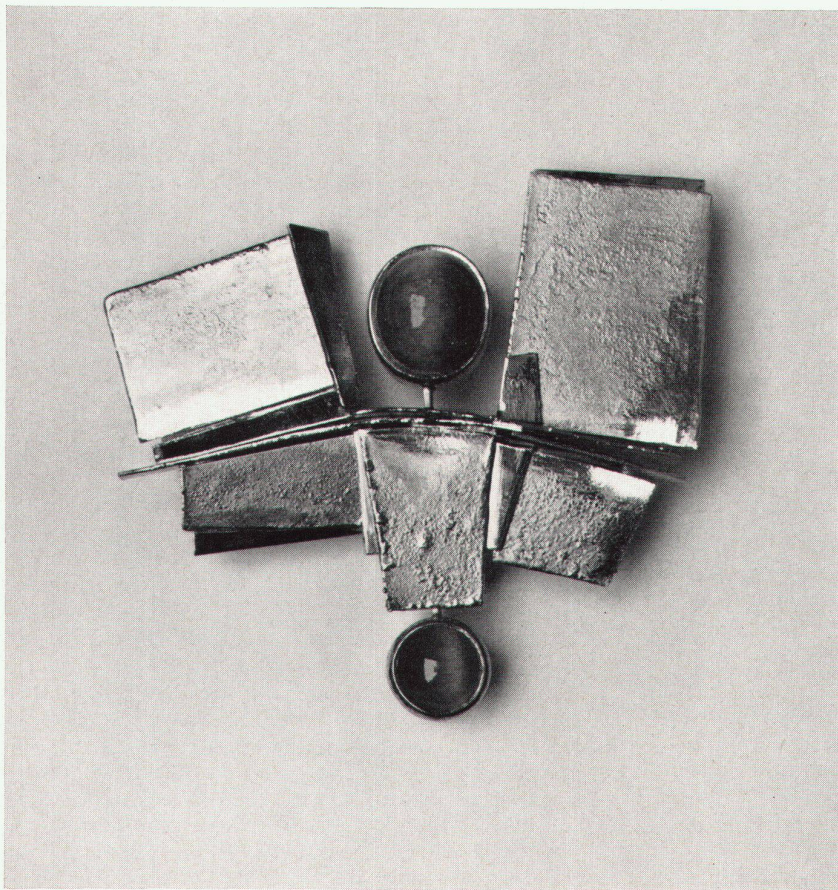
Ein schweizerischer Exponent der frei schaffenden Goldschmiede ist Othmar Zschaler. Er sah sich der aufgezeigten Situation gegenüber, als der Konflikt zwischen seinen eigenen Schaffensideen und den Erfordernissen seiner damaligen beruflichen Stellung ihn 1960 bewog, ein eigenes Goldschmiedeatelier zu eröffnen. Sein Schaffen ist seither von glücklichen Umständen begleitet. Heute ist sein Ruf als frei schaffender Goldschmied bereits über die Schweiz hinaus gesichert; sein Atelier floriert. In seinem Schmuck hat Othmar Zschaler belegt, daß er über die Voraussetzungen für das freie Schaffen in besonderem Maße verfügt: über handwerkliche Sicherheit, über umfassende berufliche Erfahrung und über ein starkes formschöpferisches Vermögen.

Zschaler mißt der handwerklichen Arbeit große Bedeutung zu. Sein Schmuck ist bis ins Detail von hoher handwerklicher Perfektion. Die Konstruktionen sind meist von verblüffender Einfachheit. Die Breite des handwerklichen Fundamentes zeigt sich in der Vielfalt der angewandten Techniken und der stark variierten Oberflächenbehandlung, die nie zum Vorwand werden, sondern stets die Forderungen des Entwurfes berücksichtigen. Er treibt das Blech, sticht und meißelt im Block, montiert ebene Bleche, gießt Einzelteile, bearbeitet bis zum Schmelzpunkt erhitzte Platten, gießt schließlich nach dem Verfahren der *Cire perdue* ganze Stücke. Die Oberfläche wird poliert, mattiert, erhält mechanisch angebrachte Strukturen und wird nach einem von Zschaler entwickelten Verfahren behandelt, das eine dem Sinn des Granulierens entsprechende Struktur bringt. Seine Ringe, Spangen, Anhänger, Broschen, Halsschmuckstücke und Ohrgehänge sind immer tragbar. Der formschöpferische Wille führt zu keiner Zweckentfremdung und zu keiner Vernachlässigung der Eigenkriterien des Schmuckes. Format und optische Gewichtigkeit sind dem Träger angemessen. Die Schmuckwirkung ist doppelt, umfaßt Fern- und Nahwirkung. Die Materialien sind ihren Eigenheiten entsprechend verarbeitet. Othmar Zschaler betreibt meisterhaft das klassische Handwerk des Goldschmieds.

Die formschöpferische Potenz aber macht Othmar Zschalers Bedeutung als Goldschmied aus. Aus ihr resultiert die starke Beachtung, die sein Schmuck rasch erfahren hat. Seit den Anfängen erfüllt das ständige Skizzieren bei Zschaler eine wichtige Funktion. Unabhängig von Aufträgen und der jeweiligen konkreten Arbeit klärt er sich damit formale Probleme, schafft sich eine Ideenreserve, notiert Einzelformen, hält konstruktive Möglichkeiten und Details fest, entwirft Schliffe für Steine. In



4



5

der praktischen Arbeit folgte früher der Skizze die möglichst anschauliche Zeichnung. In neuerer Zeit ist es das Modell. Der Ablauf des Werkprozesses in den Stufen Skizze – Modell – Stück ist heute üblich.

Obgleich der Wert eines Materials in Zschalers Schaffen immer unerheblich geblieben ist, zeigt der seit 1960 entstandene Schmuck unverkennbar, daß anfänglich mehrheitlich billige und teilweise unkonventionelle Materialien verwendet wurden und die für Schmuck üblichen erst später überhandnahmen. Dies deutet einerseits auf die kreative Absicht hin, zeigt aber zudem, daß die formale Entwicklung von der jeweiligen materiellen Situation mitbestimmt worden ist.

Den Schmuck der ersten Zeit dominieren strenge Großformen wie Kreis, Oval, Quadrat, Rechteck und Kreuz. Zschaler erarbeitet die reine Form. Die Fernwirkung des Schmuckes ist primär. Materialien sind poliertes Silber, vereinzelt Stahl, Schie-

4

Othmar Zschaler, Halsschmuck, 1965. Gold und Saphir. Privatbesitz. 1:1  
Pendentif. Or et saphir  
Necklace. Gold and sapphire

5

Othmar Zschaler, Brosche, 1966. Gold und Quarzkatzenaugen. 1:1  
Broche. Or et œil-de-chat  
Brooch. Gold and quartz cat's-eyes

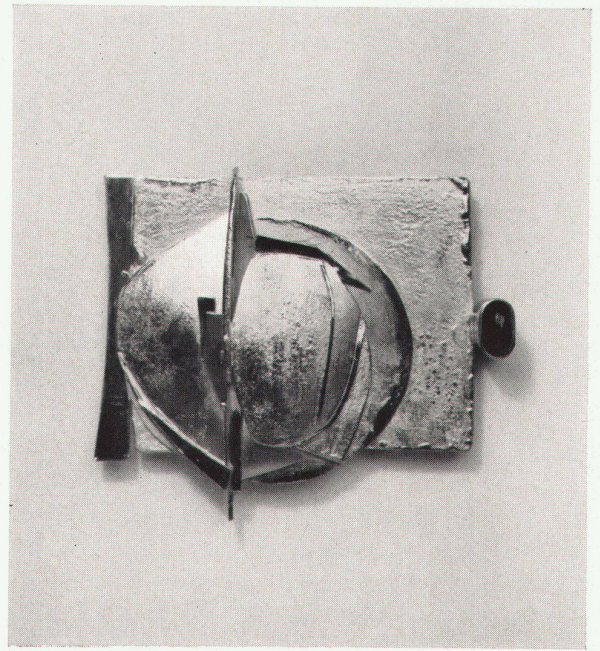
6

Othmar Zschaler, Collier, 1966. Gold, Brillanten und Smaragd. Privatbesitz. Etwas verkleinert  
Collier. Or, brillants et émeraude  
Necklet. Gold, brilliants and emerald





7



8

fer, Onyx, Ebenholz und Perlen. Die Silberringe, in denen hochglanzpolierte Chromnickelstahl-Einsätze die Funktion hochwertiger Steine zu übernehmen haben, repräsentieren die schöpferische Absicht jener Zeit. Sich aus der formalen Limite und der Strenge herausuchend, gliedert er die Großformen, vorerst in kubische Elemente, später in Stab- und Kettenreihen, die er mit Kugeln und Perlen durchsetzt oder mit geschlossenen Flächen durchbricht. Die Beweglichkeit und die vielfältige Gliederung bringen zugleich ein erhöhtes Lichtspiel, vermehren die Schmuckwirkung. Mit dieser formalen Erfahrung bricht Zschaler in freie Formschöpfung aus, die sich bis heute erweitert. Zur Reihung kommen die Schichtung ebener Elemente, die Überlagerung kubischer und planer Formteile; das zentrale Anliegen der letzten Zeit schließlich ist die Gestaltung eines räumlichen Elementes auf einer kompakten Fläche. Gold dominiert nun. Die Oberflächenbehandlung wird reich variiert. Mit der Verwendung edler Steine ist das Element der Farbe eingeführt worden. Aus dem Zusammenspiel des formalen Vermögens, der Oberflächenvariation, der Materialwahl mit der handwerklichen Arbeit resultieren nicht nur eine starke Nahwirkung, Glanz und Pracht des Kleinods. Diese Schmuckstücke erheben heute Anspruch, plastische Werke kleinsten Formates zu sein, in denen – obwohl l'art pour l'art hier nicht gilt – eine künstlerische Absicht zum Ausdruck gebracht wird. Othmar Zschalers heutiges Schaffen ist mit den im Sprachgebrauch gültigen Begriffen nicht eindeutig zu bestimmen. Es zeigt, daß die absolute Klassifizierung Kunst – Kunstgewerbe – Handwerk heute weder begrifflich noch institutionell haltbar ist, daß die Grenzen zumindest verwischt worden sind und echtes Ineinandergreifen möglich ist.

#### Lebensdaten

*Othmar Zschaler*. Geboren 1930. 1946–1950 Lehre als Goldschmied. 1957/58/59 eidgenössisches Stipendium. Seit 1960 eigenes Atelier in Bern.

Beteiligte sich unter anderem an folgenden Ausstellungen: Schweizerische Ausstellung Angewandter Kunst, Kunstmuseum Bern 1957; Contemporary European Crafts Exhibition, Wanderausstellung in den USA 1960; Neuer Schmuck, Kunstgewerbemuseum Zürich 1960; SWB-Form-Forum, Gewerbemuseum Bern 1962; Internationaler Schmuck, München 1964/65/66/67 (1967 ausgezeichnet mit dem Bayerischen Staatspreis); Internationaler Schmuck, Hessisches Landesmuseum, Darmstadt, und Museum Boymans–van Beuningen, Rotterdam 1964/65; Gruppenausstellung bei Nordiska Kompaniet, Stockholm 1967; Schmuck von Malern und Bildhauern, Hessisches Landesmuseum, Darmstadt 1967; Schmuck 1967 – Tendenzen, Schmuckmuseum Pforzheim 1967. Einzelausstellungen: Galerie Toni Brechbühl, Grenchen 1958/62/64; Teo Jakob, Bern und Genf 1963.

7  
Othmar Zschaler, Brosche, 1966. Gold und Sternsaphir. 1:1  
Broche. Or et saphir étoile  
Brooch. Gold and star sapphire

8  
Othmar Zschaler, Brosche, 1967. Gold und Rubin. 1:1  
Broche. Or et rubis  
Brooch. Gold and ruby

Photos: 1, 6 Christian Moser, Bern; 2–5, 7, 8 Othmar Zschaler, Bern